

"Der Kulturetat wird wachsen, davon gehe ich aus"

Die designierte Hamburger Kultursenatorin Barbara Kisseler über ihre Pläne

In Berlin machte sie die Kultur zu einem zentralen Punkt der Stadtpolitik. Nun will die parteilose derzeitige Chefin der Senatskanzlei von Klaus Wowereit (SPD) auch die Kultur in Hamburg voranbringen. Für die "Welt" sprach Stefan Grund mit Barbara Kisseler.

DIE WELT: Frau Kisseler, wann hat Olaf Scholz Sie gefragt, ob Sie Kultursenatorin werden wollen?

Barbara Kisseler: Wir sind schon relativ lange im Gespräch. Wir kennen uns ja seit dem Bundestagswahlkampf 2009 schon etwas intensiver. Die endgültige Entscheidung ist in der vergangenen Woche gefallen.

DIE WELT: Was reizt Sie an der Aufgabe?

Barbara Kisseler: Ich komme aus dem Kulturbereich, habe Zeit meines Lebens kaum etwas anderes gemacht. Nun habe ich die Chance, die zweitgrößte Metropole des Landes gestaltend verändern zu dürfen, also selber sagen zu können: Das fände ich jetzt gut, und das sollten wir so machen. Das hat einfach einen ungeheuren Reiz. Diesem Reiz konnte und wollte ich mich nicht verweigern.

DIE WELT: Nun haben Sie diese Aufgabe ja schon einmal für die größte Metropole wahrgenommen, als Kulturstaatsrätin in Berlin ...

Barbara Kisseler: Ja, da hat man immer noch einen über sich.

DIE WELT: Hier auch. Der Bürgermeister darf bei Abstimmungen immer sagen, wo's langgeht.

Barbara Kisseler: Ja, aber Senatorin zu sein hat ja, das hoffe ich jedenfalls, etwas mit Sach- und Fachkompetenz zu tun. Die kann ich in noch umfassenderem Maße einbringen, als ich das als Staatssekretärin in Berlin konnte, und sicher auch noch stärker als in meiner Zeit in der Senatskanzlei.

DIE WELT: Wie gut sind Sie mit den Hamburger Kulturthemen vertraut?

Barbara Kisseler: Ich bin mit einigen allfälligen Themen wie der Unterfinanzierung der Stiftung Historische Museen insofern vertraut, als sie leider keinen originellen, absolut neuen Tatbestand darstellen. Das gibt es natürlich in anderen Städten und Ländern auch. Wenn man sich umblickt, sieht man, dass die Kultur immer um ihre Finanzen kämpfen müssen. Die Hamburger Theaterlandschaft habe ich mit großem Interesse verfolgt, weil ich da auch aus anderen Zusammenhängen handelnde Personen lange kenne. Ich denke, zum Beispiel der Flurschaden, der in den vergangenen Jahren am Schauspielhaus angerichtet wurde, muss auf ein Minimum begrenzt werden. Ich finde auch die Förderung der sogenannten freien Szene sehr wichtig.

DIE WELT: Nun ist die Hamburger freie Szene nicht so groß wie die in Berlin, und gefördert wird auch jetzt schon. Sehen Sie trotzdem erhöhten Bedarf?

Barbara Kisseler: Es ist ja nicht so, dass man Hamburg kulturell neu erfinden müsste. Aber ich stelle nach Gesprächen mit einzelnen Künstlern fest: Es gibt einen Bedarf, der über das hinausgeht, was aktuell da ist, wenn man Stadtentwicklung in Hamburg, ob das jetzt das Gängeviertel oder andere Orte betrifft, mit Kultur aktiv zusammen denken will. Wenn man Künstler zum Beispiel als "Stadtplanungsaktivisten" begreifen will, dann muss man auch finanzielle Möglichkeiten der Intervention bereitstellen.

DIE WELT: Gehen Sie denn davon aus, dass der Kulturetat wachsen wird?

Barbara Kisseler: Davon gehe ich aus. Das ist von Olaf Scholz und mir auch konkret so besprochen worden. In welchem Umfang, wird sicherlich in den Beratungen in der Bürgerschaft zu konkretisieren sein, aber das kann nicht nach dem Motto funktionieren "Alles soll so bleiben, wie es ist".

DIE WELT: Haben Sie ein bisschen Angst vor dem Neubau der Elbphilharmonie, mit dem einige Ihrer Vorgänger üble Erfahrungen gemacht haben?

Barbara Kisseler: Da sind sicher auch noch neue Erfahrungen zu machen, das will ich nicht ausschließen. Aber an einem Punkt sind Olaf Scholz und ich einer Meinung: In früheren Senaten ist immer versprochen worden, dass Bau und Betrieb der Elbphilharmonie nicht zulasten der übrigen Kultur gehen dürfen. Weder zulasten der Projektförderungen, noch zulasten der institutionellen Förderung. Ich finde, Versprechen sind dazu da, gehalten zu werden. Ich bin mir sicher, dass es gelingen wird, zumindest die Kosten nicht weiter steigen zu lassen. Ich finde, die sind weit genug oben.

DIE WELT: Finden Sie den Bau einer Philharmonie zeitgemäß?

Barbara Kisseler: Ich finde, man kann es sich nicht leisten, Bauruinen in dieser Verfasstheit stehen zu lassen, das wäre ein sehr kühnes künstlerisches Experiment.

DIE WELT: Sollte man das Gebäude vielleicht einfach der Oper oder dem Hamburg Ballett zur Verfügung stellen?

Barbara Kisseler: Ich glaube, dafür ist das Projekt zu groß dimensioniert. Da kann man zum jetzigen Zeitpunkt nicht sagen, da machen wir jetzt einen ganz anderen Spielplatz draus. Ob man, wenn man es neu zu entscheiden hätte, noch mal einen so riesigen Konzertsaal bauen würde, der sicher auch ein bisschen was von einem Renommierprojekt hat, das wage ich zu bezweifeln.

DIE WELT: Was reizt Sie denn an der Stadt Hamburg. Die meisten Leute ziehen im Moment von Hamburg nach Berlin.

Barbara Kisseler: Das stellen wir auch fest. Wenn sie dann in Berlin sind, merken sie, dass das Leben hier preiswerter ist, aber auch kein Zuckerschlecken. Obwohl wir entschieden haben, dass Kultur für uns ein ganz zentraler Punkt ist in der Stadtpolitik. Diese Entscheidung hat Hamburg jetzt aber auch getroffen. Im Übrigen gehe ich da auch nach meinem Bauchgefühl. Hier in Hamburg weht ein offener Geist. Das ist so, glaube ich, trotz aller Vorbehalte, die man haben kann, trotz aller Klischees, die der Stadt zugeschrieben werden, Stadt der Kaufleute ...

andere Struktur als in Berlin, das in Teilen eine Art Abenteuerspielplatz ist. Das ist Hamburg, glaube ich, weniger. Dafür hat Hamburg ein positives bürgerliches Selbstverständnis, nach dem Kultur natürlich zu der Stadt gehört. Das ist doch eine wunderbare Prämisse, unter der ich gut arbeiten kann.